

【研究ノート】

戦後日本におけるドイツ関連の社会科学的研究の動向

加藤 秀治郎

本稿は、2002年5月24日に大韓民国ソウル市で開催されたシンポジウムでの口頭報告のテキストである。韓国ドイツ社会科学会（理事長・鄭用吉・東国大学教授）の主催による国際シンポジウム「東アジアにおけるドイツ研究」であり、韓国から Prof. Dr. Sung-Woo Chun (Hanyang Univ.)、Dr. Jung-Han Bae (HUFs)、中国から Prof. Dr. Zaiqing Fang (Tsinghua Univ.)、そして日本から筆者が報告した。以下に邦文で簡単な要旨を掲げる。

戦後日本のドイツ関連の社会科学は、時期的には大きく三つに分けると、動向をよく把握できる。(1)1960年代まではマルクス主義の影響が強く見られた。(2)1960年代から80年代までは、マルクス主義の影響が低下し、アメリカの社会科学の影響が強まった。(3)1980年以降はドイツの社会科学の影響が急速に薄れている。

歴史学に近い分野ではドイツ研究は活発で、西洋史に占めるドイツ研究の比重はきわめて高い。ドイツを対象とする研究では、日本の法制度がドイツ法の強い影響の下にあったこともあり、ドイツ法制の研究がきわめて活発である。政治学では、戦前の学問上の制約から日本政治についても、歴史研究ばかりで現代政治の分析は手薄だったが、ドイツ政治についても同様であり、1980年代に筆者らの戦後世代によって始めて本格的なドイツ現代政治の研究に着手された。以下、前記の時期区分にしたがってみていく。

第一期（終戦から1960年代まで）では、哲学、歴史学、経済学を中心に

マルクス主義の影響が強かった。旧東ドイツを「民主ドイツ」と呼ぶ学者や、「マルクス主義経営学」を自称する勢力も存在していた。政治学では丸山真男の影響などで、「抵抗科学」としての政治学が支配的となった。例外に近いのは法律学であろう。早稲田大学など一部の有力大学で「民主主義法学」を自称するマルクス主義的法律学も存在したが、多くはケルゼンなどの影響でマルクス主義とは多少、距離をおいていた。また、第一期にはウェーバー研究など、第二期につながる研究が始められていた。

第二期（1960年代から1980年代まで）には、一般社会では急速にマルクス主義の影響が弱まり、社会科学でも弱くはなったが、大学内では左派勢力が「キャンパス政治」で影響力を確保したので、相対的には低下の速度がはるかに遅かった。社会科学ではウェーバー研究がブームとなり、他にもポパー、ベルンシュタイン、ハーバマス、アレントへの関心が見られた。全体では、アメリカ的な経験的社会科学が優勢になっていく。

第三期（1980年代から現在まで）では、マルクス主義の影響はさらに弱まった。ウェーバー研究は続いているが、ブームは去り、ハーバマス、ルーマンなどが読まれるようになった。ただ、若い研究者の間では、難解なドイツ人学者の著作はかつてのようには好まれなくなった。

総じて、ドイツの社会科学の影響は低下の傾向にあるが、日本人が抱く「難解なドイツ社会科学」のイメージを払拭する努力が必要なのではないか。ウェーバー、ハーバマス、ルーマンのように、難解なゆえに一部の日本人学者から好まれる分野がドイツの社会科学である、という状態が続けば、先細りになると思われる。社会学でいうとケルン学派、理論でいうと筆者が紹介してきたダーレンドルフのように、別の社会科学も存在しているのであり、より幅広く検討していく姿勢が求められる。

Zur Entwicklung des Deutschland bezogenen sozialwissenschaftlichen Studiums in Japan seit 1945

Prof. Dr. Shûjirô KATÔ

1. Einleitung
2. Das Studium der deutschen Geschichte
3. Die Deutschlandforschung
4. Die deutschen Einflüsse auf die Sozialwissenschaften
 - 4-1 Die erste Periode: 1945 bis 1960er Jahre
 - 4-2 Die zweite Periode: 1960er bis 1980er Jahre
 - 4-3 Die dritte Periode: 1980er Jahre bis heute
5. Schlußbemerkungen

1. Einleitung

Zweck dieses Referates ist es, einen Einblick in das Deutschland bezogene sozialwissenschaftliche Studium in Japan zu geben und Entwicklungsrichtungen aufzuzeigen. Unter "Sozialwissenschaften" sollen sowohl Politikwissenschaft, Soziologie und Sozialpsychologie, wie auch Rechtswissenschaft, Volks- und Betriebswirtschaft sowie Geschichte verstanden werden. Meine Fachkenntnisse beschränken sich allerdings auf Politikwissenschaft und Soziologie, so daß meine Anmerkungen zu den anderen Bereichen möglicherweise angreifbar sind. Unter dem "deutschen Element" in den Sozialwissenschaften sollen nicht nur Deutschlandstudien verstanden werden, sondern auch allgemeine Disziplinen, soweit sie von deutschen wissenschaftlichen Strömungen stark beeinflußt sind.

Bei Betrachtung des Gegenstands dieses Referats fällt auf, daß

mehrere Teilbereiche relativ konstant bleiben, während andere starken periodischen Schwankungen unterliegen. Für erstere ist die deutsche Geschichte ein repräsentatives Beispiel, und auch die Rechtswissenschaft gehört wohl in diese Kategorie. Auf diesen Gebieten herrscht eine breit gefächerte, lebendige Aktivität. Ähnlich verhält es sich auch mit der Deutschlandforschung im engeren Sinne, also mit dem Studium der deutschen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Demgegenüber bieten die Verhältnisse in den von Deutschland beeinflussten sozialwissenschaftlichen Disziplinen ein sehr schwankendes Bild. Ich möchte die Zeit seit 1945 in drei Perioden unterteilen:

(1) Die erste Zeit kurz nach dem Krieg, von 1945 bis in die 1960er Jahre

In dieser Periode waren die Sozialwissenschaften in Japan stark vom Marxismus geprägt.

(2) Von den 1960er Jahren bis in die 1980er Jahre

In dieser Periode nahm der Einfluß des Marxismus in den Sozialwissenschaften in Japan stark ab, während andererseits die Amerikanisierung der japanischen Sozialwissenschaften zunahm.

(3) Von den 1980er Jahren bis heute

In dieser Periode sank der Einfluß von deutschen Sozialwissenschaftlern in Japan, und auch die Zahl der Deutsch lernenden Studenten nahm stark ab.

2. Das Studium der deutschen Geschichte

Am einfachsten liegen die Verhältnisse beim Fach deutsche Geschichte. Sie ist eine der beliebtesten wissenschaftlichen Disziplinen

innerhalb der japanischen Geschichtswissenschaft. Obwohl es in den Abteilungen für Geschichte der meisten kleinen und mittleren Universitäten nur eine Planstelle für Europa gibt, sind die meisten Stellen fest in der Hand von Spezialisten für deutsche Geschichte. Ich hörte ein paarmal Spezialisten für französische Geschichte darüber schimpfen.

3. Die Deutschlandforschung

Das Studium der Wirtschaft, der Gesellschaft und des Rechtswesens Deutschlands wird von Anfang an, bis heute sehr eifrig betrieben. Vor allem in der Rechtswissenschaft wird das Rechtswesen Deutschlands nicht nur von Experten für deutsches Recht bearbeitet, sondern auch andere Juristen interessieren sich dafür. Der Grund liegt darin, daß das moderne Japan seit der Meiji-Zeit viele Rechtssysteme von Deutschland einfuhrte. Unter den Studenten der juristischen Fakultäten wird auch heute die deutsche Sprache außergewöhnlich oft gelernt.

Das Studium der deutschen Politik bedarf einer etwas genaueren Erklärung. Weil auf dem Gebiet der japanischen Sozialwissenschaften bis zum Ende des zweiten Weltkrieges unter der autoritären Regierung die wissenschaftliche Freiheit eingeschränkt war, mußten die Politikwissenschaftler sich damals auf das geschichtliche Studium konzentrieren. An den politikwissenschaftlichen Abteilungen gab es Lehrstühle für politische Geschichte Japans, Geschichte der auswärtigen Beziehungen, politische Geschichte Europas, politische Ideengeschichte und so weiter. Erst nach dem Krieg begannen die Politikwissenschaftler, die politischen Systeme der Gegenwart zu analysieren, allerdings gab es anfangs für diese

Gebiete noch keine Experten. Über die deutsche Politik der Gegenwart wurde hauptsächlich von Journalisten geschrieben.

Meine eigene Erfahrung könnte ein gutes Beispiel sein. Als Doktorand studierte ich ab Sommersemester 1976 für zwei Jahre in Deutschland das Parteiensystem der Bundesrepublik. Es gab aber praktisch keine japanische Literatur zu diesem Thema. Junge Doktoranden konnten von ihren japanischen Professoren nicht viel lernen und mußten direkt in Deutschland studieren. Meine Doktorarbeit, "Das Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschlands", wurde im Jahre 1985 publiziert und war damals noch fast die einzige japanische Veröffentlichung zum Thema Wahlen und Parteien in der Bundesrepublik. Bald darauf nahm aber die Anzahl der politologischen Arbeiten über Deutschland rasch zu, denn die Studenten von Professoren für deutsche Zeitgeschichte erweiterten fast gleichzeitig ihr Forschungsgebiet und drangen von der Zeitgeschichte zum politischen System der Gegenwart vor. Prof. Takahashi von der Tokyo Universität und Prof. Tsubogô von der Waseda Universität gehören dieser Generation an; beide sind um 1950 geboren.

Im Jahre 1985 wurde die Japanische Gesellschaft für Deutschlandstudien gegründet, um interdisziplinäre Deutschlandstudien zu fördern. Allgemein kann man sagen, daß sich die Deutschlandforschung, einschließlich der Beschäftigung mit der deutschen Politik der Gegenwart, in dieser Periode in Japan sehr stabil entwickelt hat.

In Bezug auf die oben erwähnten Gebiete sind die Zukunftsaussichten nicht schlecht. Die Studenten dieser Fächer lernen Deutsch genauso intensiv wie die Studenten der Germanistik, und die For-

schungsthemen dieser Gebiete finden in der japanischen Öffentlichkeit ein starkes Interesse. Dagegen sind die Aussichten für die deutschen Einflüsse auf die allgemeinen sozialwissenschaftlichen Disziplinen nicht gut.

4. Die deutschen Einflüsse auf die Sozialwissenschaften

Vor dem zweiten Weltkrieg lernten an den japanischen Universitäten sehr viele Studenten Deutsch. Sie ließen sich dabei weniger von praktischen Motiven leiten, als vielmehr von wissenschaftlichen bzw. bildungsbeflissenen: Sie wollten ihre Allgemeinbildung erweitern. Die meisten Studenten interessierten sich damals nicht unbedingt für die Deutschlandforschung bzw. die Germanistik. Sie wurden von den — damals in Japan so genannten — “deutschen Wissenschaften” angezogen, also von deutschen wissenschaftlichen Strömungen und Schulen. Dies galt nicht nur für die Philosophie sondern auch für die Sozialwissenschaften.

In diesem Zusammenhang könnte man auch das Interesse an der deutschen Sprache in zwei Typen einteilen: das direkte Interesse und das indirekte Interesse. Das erstere richtet sich auf Deutschland selbst (einschließlich, selbstverständlich, Österreichs und der Schweiz), und das zweite richtet sich auf deutsche Wissenschaften, Musik usw. Nach dem Krieg nahm die Zahl der Deutsch lernenden Studenten immer mehr ab. Der Hauptgrund für diese Entwicklung dürfte darin liegen, daß das indirekte Interesse immer schwächer wird.

Ein Nebengrund liegt selbstverständlich darin, daß das Kultusministerium seit etwa 10 Jahren nicht mehr verlangt, daß alle Studenten zwei Fremdsprachen lernen müssen. Die meisten

Studenten wählen nur eine Fremdsprache, und zwar Englisch. Daneben erfreut sich nur Chinesisch noch einer gewissen Popularität, denn es ist für Japaner nicht so schwer, und es wird im praktischen Sinne als nützlich erachtet.

Im Folgenden will ich darauf eingehen, wie das Interesse an den deutschen Sozialwissenschaften von Periode zu Periode abnahm.

4-1 Die erste Periode: 1945 bis 1960er Jahre

Von 1945 bis in die 1960er Jahre war das Interesse an deutschen Sozialwissenschaften sehr stark. Dies lag teils an reiner Gewohnheit, teils am Einfluß des Marxismus.

Die Gewohnheit als Ursache sollte man nicht unterschätzen, denn die (alten) Professoren konnten nicht sofort etwas Neues lehren, selbst wenn sie das gewollt hätten. Es braucht einen Generationenwechsel, um eine Wissenschaft in einem Land in gewissem Maße zu erneuern, mindestens etwa 15 Jahre.

Der zweite Grund, warum Japaner an deutschen Wissenschaften sehr starkes Interesse hatten, war der Marxismus. Der Marxismus hatte schon vor dem zweiten Weltkrieg, beinahe seit der russischen Revolution, einen starken Einfluß auf die japanischen Intellektuellen. Er wurde während des Krieges von der Regierung hart unterdrückt und genoß danach eine solche Blütezeit, wie sie sich die jungen Japaner heute gar nicht mehr vorstellen können. Die Lehre von Marx beherrschte sehr viele wissenschaftliche Gebiete, besonders, überflüssig zu sagen, die Philosophie, Geschichtswissenschaft und Volkswirtschaft.

In diesen drei Disziplinen war sein Einfluß überwältigend. Die damals herrschende Atmosphäre kann man vielleicht an der folgen-

den Episode ablesen: Ein bekannter Professor für Volkswirtschaft nannte die DDR “das demokratische Deutschland”. Die anderen Sozialwissenschaften standen ebenfalls unter recht starkem Einfluß des Marxismus. Es gab eine “marxistische Betriebswirtschaft”, die “(volks-)demokratische Rechtswissenschaft” usw.

Ein politologisches Beispiel könnte informativ sein. Der einflußreichste Politikwissenschaftler der Nachkriegszeit war unstrittig Masao Maruyama von der Tokyo Universität. Er betonte gern, daß er weder Marxist noch Antimarxist sei, viele europäische Wissenschaftler nennen ihn jedoch Marxisten, wenn sie seine Schriften lesen. Damals waren fast alle Sozialwissenschaften sogenannte “oppositionelle Wissenschaften” (*teikō kagaku*: Widerstandswissenschaft).

Eine wichtige Ausnahme dürfte die Rechtswissenschaft gewesen sein. Sie konnte von ihrer Natur her nicht so stark politisiert werden, und außerdem konnten sich die japanischen Juristen wegen des recht starken Einflusses der Rechtsphilosophie Hans Kelsens von der allgemeinen marxistischen Atmosphäre etwas entfernt halten. Dennoch gab es mehrere juristische Fakultäten, die sich als (volks-)demokratische Rechtswissenschaft bezeichneten, und zwar auch an einigen führenden Universitäten, wie z.B. der Waseda Universität.

In einer solchen Atmosphäre waren die japanischen Gelehrten bestrebt, sich die verschiedenen Methoden und die Ergebnisse der deutschen Sozialwissenschaften zu eigen zu machen. Die Soziologie der Frankfurter Schule wurde sehr schnell in Japan eingeführt. Karl Mannheim wurde auch in Japan gern gelesen.

Es sollte indessen nicht vergessen werden, daß damals das

Studium von Max Weber von Wissenschaftlern der unterschiedlichsten Richtungen aufgenommen wurde, ausgenommen Marxisten, die der Kommunistischen Partei Japans nahestanden. Diese neue Tendenz erlebte in der zweiten Periode ihre Blütezeit.

4-2 Die zweite Periode: 1960er bis 1980er Jahre

Im Zusammenhang mit dem hohen Wirtschaftswachstum nahm der Einfluß des Marxismus allmählich ab. Die Geschwindigkeit dieses Prozesses war in der allgemeinen Öffentlichkeit bzw. in der realen Politik ziemlich schnell, an den Universitäten aber viel langsamer. Die Professoren konnten, wie oben erwähnt, nicht so schnell ihren Kurs ändern, und die Mobilität des Lehrkörpers an japanischen Universitäten war und ist sehr niedrig. Ferner trug auch die inneruniversitäre Politik (campus politics) stark dazu bei, daß viele Marxisten ihre Stellen behalten konnten.

Die Verhältnisse änderten sich jedoch in den japanischen Sozialwissenschaften, und die Max Weber-Forschung erlebte in der zweiten Periode einen Boom. Ein Historiker mokierte sich damals, daß "Hinz und Kunz" über Weber reden. Quantitativ gesehen — die Frage des Niveaus soll außer Betracht bleiben — ist Japan weltweit führend in der Weber-Forschung. Schon in der ersten Periode wurde die Weber-Forschung von Wissenschaftlern aufgenommen, die nicht zum Kreis der parteipolitisch festgelegten Marxisten gehörten. Die führenden Sozialwissenschaftler Japans gaben sich nicht mit der marxistischen Lehre zufrieden. So betonten beispielsweise der Politikwissenschaftler Masao Maruyama und der Spezialist für Wirtschaftsgeschichte Europas Hisao Ôtsuka, beide Tokyo Universität, die Bedeutung von "Marx und

Weber”.

Die meisten Schriften Webers wurden ins Japanische übersetzt, und die sehr schwierigen Texte wurden (und werden) eifrig gelesen, genau wie es bei Marx der Fall war. Die japanische Wissenschaft besitzt eine Tradition der Exegetik (*kunkogaku*), in der schwierige (chinesische) klassische Texte genau gelesen und interpretiert werden. Die meisten japanischen Ausgaben der Schriften Webers sind schon kein normales Japanisch, sie werden aber sehr geduldig gelesen.

Daneben wurden gelesen Karl Popper, Eduard Bernstein, Jürgen Habermas, Hannah Arendt und andere. Wenn Sie erlauben, möchte ich hier als sein Übersetzer noch den Namen Ralf Dahrendorf hinzufügen. Im großen und ganzen ging jedoch das Interesse an deutschen Strömungen in den Sozialwissenschaften in dieser Periode etwas zurück. Der Einfluß der amerikanischen Sozialwissenschaften wurde immer stärker unter den jungen Wissenschaftlern, besonders in den empirischen Sozialforschungen, den *behavioral sciences*.

4-3 Die dritte Periode: 1980er Jahre bis heute

Der Einfluß des Marxismus verringert sich weiter. (Aber, Japan ist nicht die DDR, und viele marxistische Professoren bleiben noch an japanischen Universitäten.) Die Weber-Forschung bleibt stabil und wird weiter entwickelt, aber der Boom ist vorbei. Habermas wird etwas breiter gelesen. Neu wird der Soziologe Niklas Luhmann gern gelesen, aber der Kreis ist viel kleiner als bei Weber. Die japanischen Ausgaben Luhmanns sind fast gar nicht lesbar, aber die geduldigen Gelehrten lesen fleißig wie immer. Die japanis-

chen Luhmann-Experten erklären jedoch nicht genau, warum sie eigentlich Luhmann lesen. Dagegen sagen viele, die einfach zu lesenden Schriften von Dahrendorf seien eklektisch und praktisch und deshalb nicht so interessant. Der Kontrast in der Einschätzung zwischen Luhmann und Dahrendorf spiegelt einige traditionelle Tendenzen der japanischen Sozialwissenschaften wider.

Erstens: Die Schwierigkeit von Texten ist kein wissenschaftliches Hindernis; sie zieht im Gegenteil nicht wenige japanische Gelehrte an. Dies gilt allerdings nicht mehr für die jüngere Generation, die einfachere und systematische Darstellungen vorzieht, wie sie zum Beispiel von den amerikanischen Sozialwissenschaften geboten werden.

Zweitens: Der praxisferne und prinzipielle Charakter ist bei den japanischen Gelehrten beliebt, die gern deutsche sozialwissenschaftliche Abhandlungen lesen. Das könnte aber auch für eine Minderheit unter der jungen Generation zutreffen.

Aus diesen Gründen werden deutsche sozialwissenschaftliche Veröffentlichungen immer weniger von jungen Japanern gelesen. Falls diese Tendenz weitergeht, werden die deutschen Sozialwissenschaften auf den kleineren Leserkreis derer zurückgedrängt werden, die sich für Deutschlandforschungen interessieren.

5. Schlußbemerkungen

Der Schluß meiner eben gelieferten Analyse könnte pessimistisch klingen. Ich möchte deshalb mit zwei Lösungsvorschlägen schließen.

Erstens: Das Image von den deutschen Sozialwissenschaften, in Wirklichkeit ein Vorurteil, sollte korrigiert werden. Das

traditionelle Image, das die Japaner von den deutschen Wissenschaften haben, nämlich schwer verständlich und großartig zu sein, entspricht zwar teilweise den Tatsachen, es ist aber stark selektiv. Das beste Beispiel hierfür sollte die deutsche Soziologie der Nachkriegszeit sein: Die meisten Japaner kennen nur die Frankfurter Schule; die andere wichtige Schule, die Kölner Schule, die nicht zum Image der Japaner paßt, wird einfach ignoriert. Als Schüler der Kölner Soziologie möchte ich zusammen mit meinem koreanischen Kollegen, Prof. Yoon Yeu-Dog, stark dagegen protestieren. Die deutschen Sozialwissenschaften werden aufgrund falscher Vorurteile von jungen potentiellen Lesern abgelehnt.

Zweitens: Deutsch als Fremdsprache wird heute von viel weniger Studenten als früher auf der Universität gelernt. Wie oben erwähnt, verlangt das Kultusministerium nicht mehr von den Universitäten, daß alle Studenten zwei Fremdsprachen lernen müssen. Ohne Reform der auswärtigen Kulturpolitik Deutschlands sind diese ungünstigen Verhältnisse kaum zu ändern.

In der Vergangenheit, kurz nach dem Krieg, waren die japanischen Studenten zu arm, um ohne Stipendium in Deutschland studieren zu können. Das ist seit etwa den 1980er Jahren nicht mehr der Fall. Studenten der Germanistik und der Deutschlandforschung lernen freiwillig Deutsch. Um wen man sich kümmern sollte, das sind die Studenten der anderen Bereiche. Heutzutage geht es nicht um Geld, sondern um die Motivation bzw. den Anreiz, anzufangen, intensiv Deutsch zu lernen. Stipendien könnten hier sehr hilfreich sein. Die Dauer des Stipendiums brauchte nicht lang zu sein, ein Aufenthalt von zwei Monaten könnte durchaus genügen. Die Stipendien sollten aber möglichst zahlreich sein, und

sie sollten möglichst breit gestreut werden.